

# Neues aus Sanitziland

Fortsetzung von Neues aus Langen Brütz



DDR, Rostock, 1989

## 70

Liebe Leserinnen und Leser,

das 40. Jahr des Bestehens der Deutschen „Demokratischen“ „Republik“ im Jahr 1989, die zwar deutsch, doch weder demokratisch noch eine Republik war, bestimmte die Präambel fast aller schriftlich formulierten Vorhaben. 40 Jahre sind ein Grund zum Feiern, aber kein Jubiläum. Die Jünger der Lichtbildner begingen dafür das 150. Jubiläum der Erfindung der Fotografie. Das älteste Lichtbild stammt von Nicéphore Niépce aus dem Jahr 1826. Das erste praxistaugliche Verfahren wurde 1839 der Öffentlichkeit vorgestellt. Dieses Jubiläum beschäftigte die Lichtbildner.

Man kann diese Erfindung angesichts seiner Anwendung und Verbreitung als ein weltbewegendes Ereignis feiern, doch der „Republikgeburtstag“ im 28. Jahr nach dem Mauerbau nahm in der DDR einen Raum ein, der ihm gar nicht zustand. Im Vorfeld dieses Ereignisses geschahen von Januar bis Ende September Dinge, die zuvor nicht für möglich gehalten wurden. Die einen wollten ihre „sozialistischen Errungenschaften“ feiern, andererseits trugen sich über 100.000 Menschen mit dem Gedanken, den Staat zu verlassen. Sie riefen: „Wir wollen raus!“ Ende September entzündete sich das explosive Gemisch, das sich in den Jahren zuvor gebildet hatte. Trotz ertönte der Ruf „Wir bleiben hier!“ Ich erzähle davon aus eigenem Erleben.

Viel Vergnügen!  
Ihr Siegfried Wittenburg



## Himmlicher Frieden

„Wir sind erwachsen, aber nicht mündig“, pinselten Abiturienten nachts an die Wand der 1. Erweiterten Oberschule in Rostock, erzählt mir ein Schüler dieser EOS, der Mitglied im Foto Klub Konkret ist und Kameramann beim Fernsehen werden will. Zwei seiner Mitschüler werden von den grauen Männern ausfindig gemacht, zu zwei Jahren Haft verurteilt und vom Abitur ausgeschlossen.

Das Jahr 1989 beginnt für mich im Januar mit der Eröffnung der Ausstellung „Fotografie in Mecklenburg“ im Museum des Schlosses in Güstrow. Dr. Reinhold Kunze ist es gelungen, die beiden anderen „Bezirksfürsten“ der Gesellschaft für Fotografie nördlich Berlins zu überzeugen, die erste juryfreie Ausstellung durchzuführen. Mir ist es gelungen, die Mehrzahl der aktivsten Fotografen dieser Region zur Teilnahme zu überzeugen und präsentiere selbst die Serie „Ein Meer - das ist Hoffnung...“ Von nun an bin ich selbst dafür verantwortlich, was ich in Bild und Wort der Öffentlichkeit mitteile. Ein bisher unbekanntes Gefühl.

Siebzehn Autoren präsentieren jeweils etwa zehn gerahmte Arbeiten in der lichtdurchfluteten Galerie des Museums. Allein dieses Niveau stellt einen Fortschritt dar. Darüber hinaus ist es Kunze sogar gelungen, der SED Papier für ein Faltblatt abzufordern und eine Erinnerung an dieses Ereignis zu drucken. In seiner kurzen Einleitung stellt er geschickt den 40. Jahrestag der DDR hintenan. Er muss ihn erwähnen, sonst hätte die SED wohl kein Papier herausgerückt.

„40 Jahre nach der ersten großen Ausstellung ‚Fotografie in Mecklenburg‘ des damaligen Landes Mecklenburg-Vorpommern nach dem Krieg stellen sich einige profilierte Berufs- und Amateurfotografen der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg in der erstmals gemeinsamen Ausstellung ‚Fotografie in Mecklenburg‘ vor. Anlass ist der 150. Jahrestag der Bekanntgabe des fotografischen Verfahrens und der 40. Jahrestag der DDR. Die Bezirksvorstände der Gesellschaft für Fotografie der drei Nordbezirke wollen diese Ausstellung zu einem periodischen Forum der engagierten und kreativen Fotografie in Mecklenburg entwickeln und damit auch einen Beitrag zum fotografischen Schaffen der DDR leisten. Die Fotografien dieser Exposition sollen die Schönheit unserer Heimat, das Zusammenleben der Menschen und die Probleme, wie sie sich in unserer Gesellschaft darstellen, zum Inhalt haben. Sie sollen dem Rezipienten die Möglichkeit geben, die verschiedenen fotografischen Auffassungen der Bildautoren

kennenzulernen, Anregung zu eigener Kreativität zu finden oder nur Schauvergnügen zu suchen. Die Aussteller erheben nicht den Anspruch, Kunst zu machen, diese Frage ist bei uns längst entschieden, sie erheben den Anspruch, etwas zeigen und sagen zu müssen.“

Drei Aussagen sind in diesem Statement von Bedeutung: Mit der willkürlichen Aufteilung der Region nördlich Berlins in drei Bezirke wurden 1952 traditionell gewachsene Länderstrukturen mit einem Federstrich verwischt, wobei die Geschichte und die Mentalitäten der Menschen noch leben. Zu den drei Nordbezirken gehören Teile Pommerns, Brandenburgs, Niedersachsens, Mecklenburg-Schwerins und Mecklenburg-Strelitz. So ist der Schwerin-lastige Titel „Fotografie in Mecklenburg“ erst der Anfang für das Finden einer kulturellen Identität. Probleme, die sich in der Gesellschaft darstellen, gibt es von offizieller Seite nicht. Der SED-Staat propagiert eine heile Welt. Wer öffentlich ein Problem benennt, bekommt selbst ein Problem. So war die Formulierung im Text bereits eine Herausforderung.

Das Medium Fotografie wurde mit seiner ersten Präsentation auf der IX. Kunstausstellung der DDR 1982/83 kurzerhand zur Kunstform erhoben, eine „von oben“ durchgeführte Maßnahme. In der Realität gibt es nur eine Ausbildungsstätte, wo sich junge Talente mit diesem Medium beschäftigen können: die Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Ich habe mich 1983 dort vorgestellt, und meine Ambitionen wieder zurückgezogen. Jährlich werden aus freier Bewerbung nur vier Studenten aufgenommen. Die anderen delegiert die SED über die Redaktionen ihrer eigenen Medien. Für die Tätigkeit als Bildreporter für eine der 15 SED-Bezirksorgane ist auch ein Fernstudium an der Hochschule möglich und es ist von Vorteil, wenn sich der Bewerber loyal zeigt oder gar für die Stasi spitzelt. Am Ende winkt ein Traumberuf und Kunst wird mit Propaganda verwechselt.

So ist diese unbedarfte Ausstellung im Schloss Güstrow immerhin ein Ansatz für einen anderen Weg in die Zukunft.



DDR, Rostock, März 1989

### **Abriss der Altstadt in Rostock**

Die „Deutsche“ „Demokratische“ Republik ist Anfang 1989 gerade dabei, sich selbst wegzusprennen. Es liegt die Vermutung nahe, dass die „frohe sozialistische Zukunft“ nur noch aus genormten Plattenbauten bestehen soll, mit einem Garagenkomplex für die Trabis hinter den Wohngebäuden und Kleingartensiedlungen in der Umgebung für den Gemüseanbau an den Wochenenden, möglichst mit Hollywoodschaukeln. Niemand weiß, was in den Sitzungen des Politbüros der SED vor sich geht. Doch es liegt auf der Hand, dass mit der Vernichtung der Erinnerungen an die eigene nationalsozialistische Herkunft eine Zukunft ohne Vergangenheit das Ziel gewesen sein könnte. Die „Faschisten“, argumentiert die SED, sind ohnehin im Westen, vermeintlich hinter dem „antifaschistischen Schutzwall“ für immer und ewig ausgesperrt. Nur ihr Geld soll die Grenze passieren dürfen.

Auf dieser Abbildung werden Teile der nördlichen Altstadt direkt am historischen Stadthafen Rostocks abgerissen. Nach dem Bombenhagel im Zweiten Weltkrieg - Rostock war Zentrum der nationalsozialistischen Flugzeugindustrie - lag die Lange Straße weiter oben in Trümmern, während zahlreiche Gebäude in der Altstadt stehen blieben. In den 1950er Jahren wurde die Lange Straße in stalinistischer Zuckerbäckerarchitektur neu errichtet. Dieser Stil ist auch an der Breite der Straße zu erkennen, die nie von der Bevölkerung der Hansestadt angenommen wurde. Die großen, hellen und komfortablen Wohnungen gönnten sich die führenden SED-Genossen. Ich habe sie gesehen, denn ich hatte einmal ein Mädchen, das dort bei seinen Eltern wohnte. Die historischen Altstadtgebäude am Hafen wurden infolge ihres Schattendaseins in Mitleidenschaft gezogen, abgerissen und durch Plattenbauten ersetzt.

für sie, für ihn, für alle



DDR, Rostock, April 1989

### Schaufensterbummel

Es war ein Wutanfall gewesen sein, der mich auf die Idee brachte, die Schaufenster am Boulevard der Bezirksstadt zu dokumentieren. Erst die Reise in die Bundesrepublik ein Jahr zuvor vermittelte mir die Kenntnis, dass auch andere Schaufenstergestaltungen möglich sind, vorausgesetzt, dass es überhaupt Handelsware vorhanden ist.



DDR, Warnemünde, April 1989

## Volkbuchhandlung

Mit dem Worten „Mit dem Buch die Welt erleben“ „wirbt“ die Warnemünder „Volkbuchhandlung“ um Kunden, wenn sie überhaupt werben muss. Einmal in der Woche gehe ich in der Mittagspause in eine Buchhandlung und schaue nach, ob mit der letzten Lieferung auch für mich etwas gekommen ist. Manchmal ergattere ich etwas Weltliteratur oder eines der beliebten Bücher, wo von 288 Seiten wenigstens eine davon eine unübliche und somit anregende Botschaft enthält. Suche ich erst zu Feierabend einen Buchladen auf, ist diese Art der Literatur schon vergriffen. Für Nachauflagen benötigen die Verlage Papier. Dieses verwaltet die SED, die es zu 70 % für sich selbst beansprucht.



DDR, Rostock, April 1989

### VEB Licht

Nach der Enteignung der privaten Betriebe wurden die „volkseigenen“ Kombinate verdonnert, die jetzt fehlenden Konsumgüter herzustellen. So produziert beispielsweise ein VEB Anlagenbau, der die Schweinemastanlagen ausrüstet, in einer Nebenlinie Wohnzimmerleuchten. Die Planvorgaben bestimmt die SED. Die Bevölkerung kauft aber nichts, was sich in den Schaufenstern stapelt, sondern jagt dem nach, was unter den Ladentischen verschoben wird. Hinzu kommt, dass die Preisgestaltung jenseits von Gut und Böse ist, was der uneffizienten Produktionsweise entspricht. Für eine dieser Leuchten muss ein gut verdienender Facharbeiter eine Woche arbeiten.

## März 1989: Fotogalerie Zebra

Die Wände in der dritten Etage des Kulturhauses in Warnemünde hat ein Maler der Warnowwerft gestrichen, den Rest hat der Foto Klub Konkret für die Einrichtung der Galerie „Zebra“ selbst erledigt. Allein die Beschaffung und die Montage der Beleuchtung, die professionelle Gestaltung eines Logos, das Organisieren der ersten Ausstellungen und nicht zuletzt die eigene Herstellung von Wechselrahmen nahm meine Freizeit wie nie zuvor in Anspruch. Der Staat ist eine in sich geschlossene Gesellschaft. Selbst das Kulturhaus wird von einem Pförtner bewacht, der nur den Werktätigen der Warnowwerft und Personen mit einem Hausausweis Einlass gewährt. Der Grund ist das Restaurant im Erdgeschoss, ein geschlossenes Objekt, in dem die Arbeiterklasse aus anderen Betrieben ausgesperrt bleiben soll.

Wir beabsichtigen nicht, Schweißer, Gerüstbauer und Rohrleger der Werft von unserer Kultureinrichtung auszuschließen, doch die Zielgruppe ist zunächst junges und interessiertes Publikum aus dem Großraum Rostock. Öffentlichkeitsarbeit ist ein Fremdwort in der DDR. Wir drucken zur ersten Ausstellungseröffnung Einladungen auf einem Computer der Universität, die von den Mitgliedern des Fotoklubs unter Freunden, Mitschülern und Studenten verteilt werden. Die Betriebsgewerkschaftsleitung, die die Galerie finanzierte, spendiert für den großen Abend ein festliches Büffet. Und es kommen die jungen Leute, die wir eingeladen haben. Die Band „Fiddler´s Green“ spielt Irish Folk. Ich habe den Vorsitzenden der Betriebsgewerkschaftsleitung, SED, der eine kurze Ansprache hält, noch nie so gut gelaunt erlebt. Zum Schluss, nach vielen Gesprächen, ertönt aus einem Raum Klaviermusik und eine junge, weibliche Stimme klettert die Tonleiter rauf und runter. Jetzt weiß ich, dass sich die Mühe gelohnt hat. Einen Dämpfer erhalte ich, als eine Verwaltungsmitarbeiterin des Kulturhauses zu mir sagt: „Jetzt haben Sie eine so schöne Galerie eingerichtet und wir haben nun die Arbeit, die Werftarbeiter heranzuholen.“

Die erste Ausstellung gestalteten wir bewusst harmlos. Martin Holze, ein Fotoamateur aus Teterow, hatte die Gabe, wunderschöne Landschaften aus der Mecklenburgischen Schweiz und Stilleben in Szene zu setzen. Die Ausstellung ist völlig unpolitisch, doch wir wollen uns langsam steigern und die SED nicht überfordern, wenn wir sie an ihre eigene Realität heranführen. Diese lässt, abgesehen von den Genossen der Kulturhausleitung, nicht lange auf sich warten.

Es erscheinen eine junge Frau und ein Mann der Kulturabteilung des Bezirksvorstands des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, SED. Zur jungen Frau hatte ich ein besonders gutes Verhältnis, denn sie schlug sich in der Auseinandersetzung mit dem stalinistischen Flügel der Werft-SED drei Jahre zuvor auf meiner bzw. unserer Seite. Durch sie lernte ich zu differenzieren: SED-Genossen als Machthaber, als Betonköpfe, als Hardliner, als Karrieristen, als Mitläufer und andererseits als solche, die sich in ihrer Jugend mit voller Überzeugung für eine menschliche Gesellschaft einsetzen wollten und in diese Partei eintraten.

Später wurde ihnen bewusst, dass sie diese nicht wieder verlassen können, oder nur mit der Konsequenz, dass ihr Lebensweg nach unten geknickt wird. Im Foto Klub Konkret gibt es SED-Genossen, die durchaus die Realität wahrgenommen haben und diese in ihren Fotografien zum Ausdruck bringen. Schließlich ist jedes in der DDR dokumentarisch fotografierte Bild ein Dokument dieses Staates, ob es sich um ein lachendes oder weinendes Gesicht handelt. Doch die „Obrigkeit“ meint, dass es unter ihrer Herrschaft nur lachende Gesichter gäbe.

Der Besuch von oberer Stelle trägt seinen Wunsch an mich heran, eine Fotoausstellung zum 40. Jahrestag der DDR in der Galerie „Zebra“ zu gestalten. Für dieses Auftragswerk stellt der FDGB-Bezirksvorstand dem Foto Klub Konkret als Volkskunstkollektiv eine Summe von 2.500 Mark der DDR in Aussicht. Der Besuch hat sich bereits einen Titel überlegt: „...und baut wie wir das Leben.“

Ich muss schmunzeln. Wen meint der Auftraggeber mit „wir“? Und was stellt er sich unter „Leben“ vor? Als Fotoklub haben wir ohnehin vor, zu diesem Ereignis eine Ausstellung zu präsentieren und arbeiten bereits daran. Ähnlich wie im Schloss Güstrow sollen sieben Autoren jeweils sechs Arbeiten zu einem Thema ihrer Wahl präsentieren. Sie werden im Fotoklub diskutiert, doch die Entscheidung zur Veröffentlichung liegt bei jedem Autor selbst. Nun winkt für das Vorhaben obendrein eine stattliche Summe. Wir sagen zu.



...für eine schöne sulbete Stadt  
wir sind dabei!



DDR, Rostock, April 1989

## HO Delikat

Wer auf der Jagd nach einem Paar Schuhe, einer neuen Jacke oder einer Wohnzimmerleuchte nichts findet, was seinem Geschmack entspricht, steuert zum Schluss ein HO-Geschäft „Delikat“ an. Hier werden zu übersteuerten Preisen schick verpackte Genussmittel, in dem meisten Fällen mit Alkohol „veredelt“, zur „Kaufkraftabschöpfung“ angeboten. Das Barvermögen der DDR-Bevölkerung ist bei staatlich verordneten und stabilen Mieten und Preisen sowie hoher Subventionen im Laufe der Jahrzehnte erheblich angewachsen. Wer zu besonderen Anlässen einen Delikat-Artikel verschenkt, bekommt zu hören: „Warste im Deli?“ Was so viel bedeutet wie: „Du schwimmst wohl im Geld!“



DDR, Warnemünde, Mai 1989

### **Ausstellungseröffnung in der Fotogalerie "Zebra"**

Zur Eröffnung der Ausstellung unter dem Titel „Fünf Tage Hiddensee“ mit überaus interessanten Fotografien von fünf jungen Fotografenmeistern aus Sternberg, Leipzig und Berlin musiziert „Fiddler´s Green“. Diese Gruppe spielt Irische Folklore und besteht aus Studenten der Universität Rostock unter der Leitung der Geige links im Bild. Diese lebensfrohe Frau ist wiederum mit einem Mitglied des Foto Klub Konkret befreundet, ebenfalls ein Student, der ehrenamtlich auch das Wohnheim leitet und die Leitung der Fotogalerie „Zebra“ übernommen hat.

Kurze Zeit nach dieser Aufführung reist die Gruppe in die Volksrepublik Ungarn und musiziert am Balaton, wo sich überwiegend Touristen aus den Bundesrepubliken Deutschland und Österreich aufhalten. Aus ihrem Hut sammeln sie am Abend eine Menge frei konvertierbare Münzen. Spontan suchen sie die Botschaft der Bundesrepublik in Budapest auf und bitten um Asyl. Es ist die erste Meldung einer „Botschaftsbesetzung“, die mich über die Tagesschau erreicht. Sie löst diplomatische Hektik aus und es schmerzt sehr, diese Freunde von Heute auf Morgen und ohne Abschied verloren zu wissen.

Zur Ausstellung: Allein der Aufenthalt von fünf Tagen auf der Insel Hiddensee ist eine beachtliche Leistung, Die Insel ist beides: Zufluchtsort für Aussteiger und bevorzugtes Urlaubsziel gut situierter SED-Genossen, doch keinesfalls ein Ort, wo „Normalbürger“ übernachten können. Ein Exponat der „Gruppe Fünf“, womit der Autor leise Kritik an den Umgang mit der Insel übt, erregt wiederum den Ärger der SED. Doch es darf nach heftigen Diskussionen hängen bleiben. Mir wird bewusst, dass die Erregungsschwelle der SED sehr niedrig ist.



DDR, Rostock, Mai 1989

## Kommunalwahlen

Für den 7. Mai 1989 sind in der DDR Kommunalwahlen anberaumt. Der Termin wurde praktisch gewählt: Die Schaufensterdekoration, der Fahnschmuck und die propagandistischen Parolen, die an jedem 1. Mai den Staat überfluten, können eine Woche länger ihre Wirkung entfalten. Lediglich einige kleine Plakate, die auf die „Kandidaten der Nationalen Front“ hinweisen - es gibt keine anderen - erscheinen an den Schaufenstern der staatlichen Einzelhandelsgeschäfte. Das Wahlversprechen im Jahr 1989 lautet: „Klare Perspektive für Handwerkerfleiß. Wählt die Kandidaten der Nationalen Front.“

Wahlen sind immer eine Gelegenheit, per Eingabe bei den Verantwortlichen bis hoch zum SED-Generalsekretär Erich Honecker Gehör zu finden, wenn „kleine Probleme“ zu groß geworden sind. Mehr aus Jux als ernsthaft auf eine Lösung hoffend, schreibe ich eine Eingabe an den Rat des Bezirkes, Abteilung Handel und Versorgung; „Werte Genossen! Warum ist kein Käse im Angebot? Mit sozialistischem Gruß.“ Name und Anschrift. Ich erhalte eine zweiseitige Antwort, in der mir ein Genosse die gesamte Käseproduktion ausführlich erläutert.

In der Regel werden die Geschäfte zu den Wahlen mit vorher zurückgehaltenem Käse geflutet, doch dieses Mal ist der Mangel offensichtlich wie nie zuvor. Weil die Wahlergebnisse wie in jedem Jahr gefälscht werden - in diesem fällt es den DDR-Bürgern besonders auf - lässt Egon Krenz die Wahlunterlagen flugs vernichten, was sich erneut als Sargnagel für die DDR erweist. Bei dieser Aufnahme rätsel ich, ob der Verkaufsstellenleiter eine „sozialistische Errungenschaft“ dekoriert oder die Verantwortlichen für den Mangel hervorheben will. Beides ist ihm gelungen.

## Mai 1989

Die zweite Ausstellung in der Galerie „Zebra“ gestalten fünf junge und befreundete Fotografenmeister, die einmal jährlich fünf Tage lang gemeinsam ein Thema bearbeiten. Dieses Mal stellen sie ihre Arbeiten zum Thema „Fünf Tage Insel Hiddensee“ vor und reisen aus Sternberg, Berlin und Leipzig an. Als die Arbeiten hängen, bahnt sich der erste Konflikt mit der Kulturhausleitung an. Einer der fünf Autoren hat fotografisch kritisiert, dass Militärfahrzeuge der Grenzbrigade Küste auf der autofreien Insel Schaden anrichten. Es hat einige Mühen gekostet, eine Zensur dieses Werkes abzuwenden. Zur Eröffnung kommen erneut zahlreiche Jugendliche und „Fiddler's Green“ geben wiederum ein Konzert.

Am 7. Mai 1989 finden in der DDR Kommunalwahlen statt. Die vorher ausgewählten Kandidaten der Nationalen Front erwarten von den Bürgern, wie seit Jahrzehnten üblich, dass sie den Zettel falten und in die Urne stecken, ohne die Wahlkabine zu besuchen. Alles ist wie üblich: Unzufriedene Bürger beschwerten sich mittels Eingaben devot bei der Obrigkeit, manche Läden erhalten Sonderlieferungen und der Fahنشmuck vom 1. Mai bleibt aus Gründen der Losung „Mit jeder Mark, jeder Minute, jedem Gramm Material einen höheren Nutzeffekt!“ bis zum möglichst gemeinsamen Urnengang hängen. Die Mobilmachung der Oppositionellen erfahren die Menschen aus den westlichen Medien, so dass die Spannung steigt und die Zeit reif ist, nach Jahren der Vorsicht einen Schritt in unbekanntes Terrain zu wagen.

Mit meinem halbjährigen Sohn vor der Brust gehe ich in die Wahlkabine, die wie immer in der hintersten Ecke steht. Ich höre, wie einer der Wahlhelfer laut und erstaunt mitzählt: „Der Elfte! Ich bin dem Wahlhelfer für diese Information sehr dankbar, ob er das wollte oder nicht. So weiß ich, dass am nächsten Tag die Schlagzeile auf der Titelseite des Zentralorgans der SED, Neues Deutschland, gelogen ist. Sie vermeldet: „98,85 Prozent stimmten für die Kandidaten der Nationalen Front!“ Ein Prozent weniger als sonst! Es muss etwas passiert sein. Die Wahlunterlagen werden vom „Kronprinzen“ des Staates, Egon Krenz, flugs vernichtet. Auch Bürgerrechtler, die erstmals an vielen Orten den Wahlvorgang beobachteten, vermelden, dass in der Deutschen „Demokratischen“ „Republik“ nicht demokratisch gewählt wurde. Das Wort Wahlbetrug macht erstmals im Staat die Runde.

Zeitgleich finden Proteste auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking statt. Studenten fordern von der kommunistischen Parteiführung

Reformen und eine Demokratisierung, was auch die Menschen in der DDR ersehnen.

Michail Gorbatschow reist in dieser Zeit zum Staatsbesuch nach China. Er wird erfahren haben, was dort gerade passiert, denn er war es, der in der sowjetischen Hemisphäre den Schraubstock lockerte. Doch am 4. Juni 1989 zerschlagen die von den Hardlinern Pekings befohlenen Soldaten die Proteste und richten unter den jungen Menschen ein Blutbad an.

*„Sie schossen Fliehende aus wenigen Metern Abstand in den Rücken, Panzer wälzten Liegende 'platt wie Fleischpfannkuchen' (so eine chinesische Augenzeugin), rissen Köpfe und Gliedmaßen ab. Angeblich rund 100 Ärzte und Schwestern starben in den Krankenzelten. Soldaten schossen wie im Bluttausch - vor ihnen knieende Studentinnen wurden ebenso hingerichtet wie ein Kind, dessen Körper ein halbes Dutzend Einschüsse aufwies. Das jüngste Opfer im Bei-San-Hospital war drei Jahre alt.“*

So berichtet der SPIEGEL.

Das Politbüro der DDR solidarisiert sich dagegen mit der Partei- und Staatsführung der Volksrepublik China. In Teilen der Bevölkerung der DDR wächst die Befürchtung, dass die weitere gesellschaftliche Entwicklung blutig werden könnte. Der Schock fährt auch in unsere Glieder, die wir glaubten, der Offenheit und einer Umgestaltung ein Stück näher gekommen zu sein. Die DDR-Führung begrüßt dieses Blutbad, das die Kommunistische Partei Chinas angerichtet hat. Den Mutigen in der DDR wird bewusst, was auch ihnen bevorstehen könnte.

## Altstadtimpressionen

Als eigenes Projekt dokumentiere ich die Rostocker Altstadt, brauche ich doch für die endgültige Aufnahme in den Verband Bildender Künstler der DDR eine aussagekräftige Fotoserie. Mit meiner neuen Pentacon Six und einem Stativ positioniere ich mich in der Altstadt, warte auf den richtigen Moment und denke: Wenn jetzt einer dieser verdächtig Unverdächtigen kommt und dich fragt "Was machen Sie da?", was sag ich dem? Zu meiner eigenen Beruhigung lege ich mir eine Antwort zurecht: Ich würde einfach sagen, dass ich hier fotografiere. Und dass man dazu doch wohl keine Genehmigung brauche ... Aber es kommt nicht einer, es kommen viele: eine Reisegruppe aus dem Westen. Anhand ihrer Kleidung und der Fotoapparate um den Hals sind die Bürger der Bundesrepublik Deutschland deutlich zu erkennen.



DDR, Rostock, 1989

### Historisches Rostock

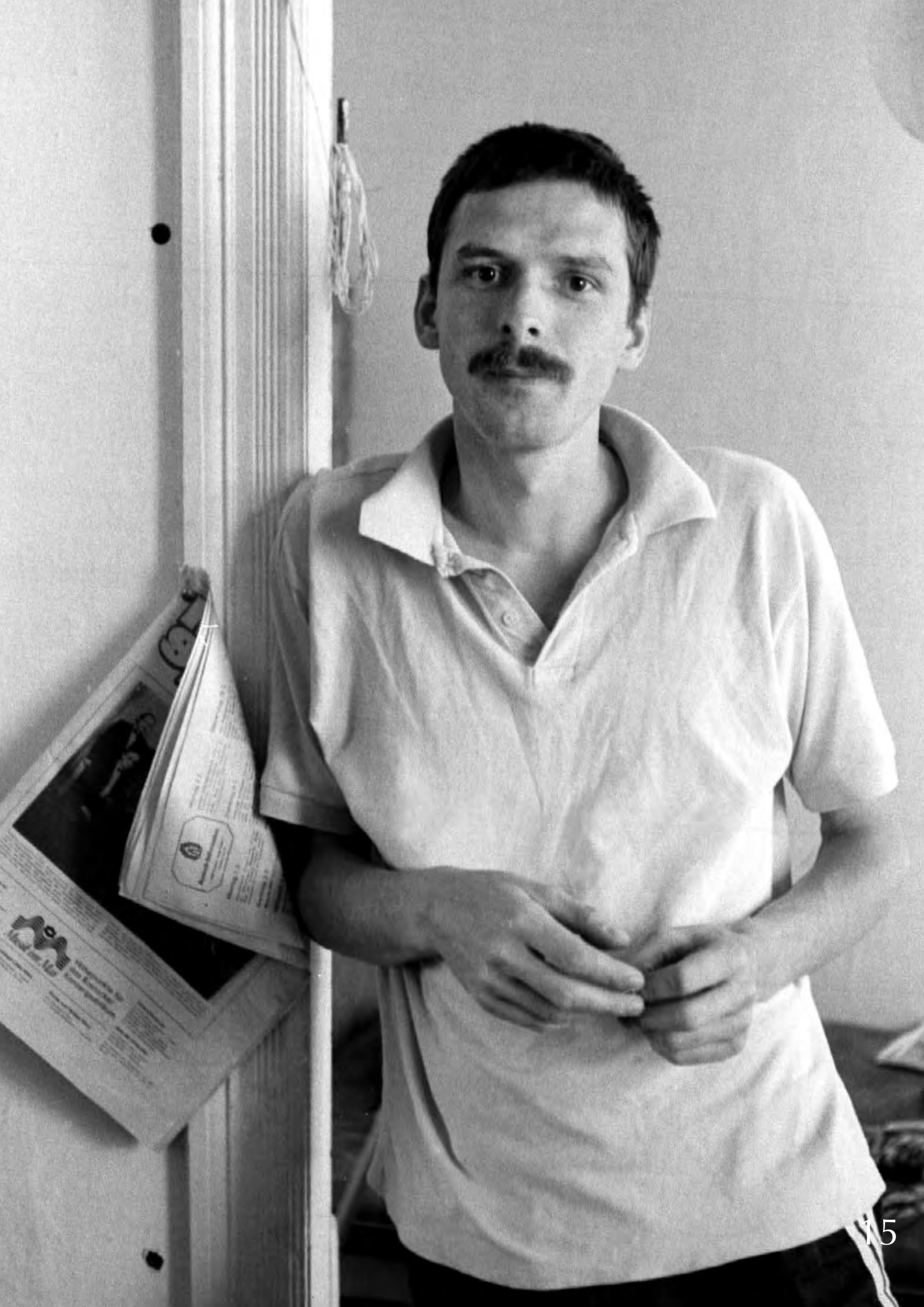
Die Lohgerberstraße verbindet die ältesten Kirchen der Hansestadt Rostock, St. Petri und St. Nikolai. Die Stadt erhielt 1218 das lübische Stadtrecht, die Kirchen entstanden in der heutigen Form im 14. Jahrhundert. Die abgebildete Lohgerberstraße gehört zu den ältesten Verkehrswegen der Stadt entlang der Stadtmauer und endet an der Nordseite am Alten Markt. Das Kind im Vordergrund hat einen luftbereiften Roller und die Oma im Fenster passt auf, dass ihm nichts geschieht.



DDR, Rostock, 1989

### **Wollenweberstraße in Rostock**

Einige Gebäude der historischen Altstadt, von den Bewohnern entweder in Richtung der Plattenbausiedlungen oder in den Westen verlassen, warten auf die Abrissbirne. Hier zeigt der Sozialismus mit seiner Mangelwirtschaft die positiven Seiten: Junge Leute, die ohnehin auf Wohnungen warten, darunter viele Studenten, die das Wohheimleben satt haben, ziehen ein und setzen Ofen, Strom und Gas in Betrieb. Auf ein Konto der Wohnungsverwaltung überweisen sie sogar eine angemessene Miete. Sie nennen sich Erhaltungswohner statt Hausbesetzer, denn ohne Mieter würden die Häuser in kurzer Zeit nicht mehr bewohnbar sein und zusammenbrechen. Hier entwickelt sich eine Opposition.





**Rabenhorst**  
Korn-, Obst- u. Gemüse-Säfte  
für die Gesundheit.







DDR, Rostock, 1989

### Seiten 15, 16 und 17: **Erhaltungswohner**

Der abgebildete junge Mann stellt sich mir als Klavierstimmer vor und zeigt mir freizügig die Wohnung, die er mit mehreren weiblichen und männlichen Jugendlichen bewohnt. Mir fallen Bücher und Musikinstrumente auf, Kulturgüter, die ich in den mir bekannten Wohnungen der SED-Genossen in der Regel vermisse. Theologie- und Medizinstudenten engagieren sich im Rahmen der evangelischen Gemeinde um die Kirche St. Petri gegen die Kernkraft. In einem der Briefkästen steckt das SED-Zentralorgan "Neues Deutschland". SED-Genossen, obwohl es für sie ein Pflichtabonnement gibt, lesen diese Bleiwüsten in der Regel nicht. Dafür lesen Oppositionelle umso mehr.



DDR, Rostock, 1989

### Kröpeliner-Tor-Vorstadt

Dieser Stadtteil westlich des Rostocker Zentrums wurde vor dem Ersten Weltkrieg für die Arbeiter und Angestellten der aufstrebenden Neptunwerft gebaut und mit der sich entwickelnden Flugzeugindustrie erweitert. Es existieren zahlreiche Kneipen und Läden, das Volkstheater, drei Kinos, ein Warmbad, eine große Schule und eine Kirche. Eine ehemals kaiserliche Kaserne dient nach der Nutzung durch die Wehrmacht auch als Standort der Roten Armee sowie der Grenztruppen der DDR.

Mein älterer Bruder wohnte dort mit Frau und zwei Kindern. Statt einer Trockentoilette zwischen den Stockwerken aus den "alten Zeiten" wurde ein WC eingerichtet, das sich zwei Familien auf der Etage teilen. Für die Körperpflege dient eine Schüssel in der Küche. Am Wochenende gehen die Einwohner ins Warmbad, in die öffentliche Schwimmhalle der Stadt oder zu Verwandten. Weitere Modernisierungen sind in 40 Jahren DDR nicht erfolgt. Wer dort lebt ist froh, überhaupt eine Wohnung zu haben. Die jungen Leute streben eine Komfortwohnung im Plattenbau an.

In diesem Stadtteil schmücken die Einwohner ihre Häuser weder zum 1. Mai noch zum "Republikgeburtstag". Die Fenster sind verschlissen, die Dächer undicht und die Balkone baufällig. Einst für die Arbeiterklassen errichtet, wird dieser Stadtteil "Nachtjackenviertel" genannt. Niemand geht ohne Grund dorthin. Was damit geschehen soll, weiß niemand. Die Menschen gründen Familien und Kinder wachsen auf. So ist dieser Ort für tausende Menschen zwar Heimat, aber irgendwie "out of society".



DDR, Rostock, 1989

### **Ein wirklich neuer Mensch**

Mir ist der Zustand des Staates sehr bewusst: seine Militarisierung, die Versklavung der Menschen, der Zustand der Wirtschaft sowie der Städte und Gemeinden, der Umgang mit der Natur und das erheblich eingeschränkte öffentliche Leben. Und ich kenne die Arbeitswelt. Ich sehe die Zukunft dieses wirklich neuen Menschen nicht nur in Gefahr, sondern mir ist bewusst, dass dieses Kind wie viele andere auch, gar keine Zukunft hat. Sein Leben wird die Unfreiheit sein.

Ein Mann fragt: "Was machen Sie denn da?" - "Ich fotografiere die Altstadt." - "Welche Mission verfolgen Sie damit?" - "Ich mache es für die jemand daran erinnert, wie es im Mai 1989 hier ausgesehen hat." Der Mann guckt mich mit großen Augen an. Dann greift er in seine Jackentasche und gibt mir ein Buch: "Der vormundschaftliche Staat. Vom Versagen des real existierenden Sozialismus" von Rolf Henrich. "Hier", sagt er, "das schenke ich Ihnen." Ich weiß, das Buch ist in der DDR verboten. Mir wird schlecht. Wenn dich jetzt einer erwischt, denke ich, und dann mit diesem Buch in der Hand - dann bist du geliefert. Ich packe meine Sachen in den Trabi und fahre eilig nach Hause.

## **Juni 1989**

Die Tagesschau meldet, dass Bürger aus der DDR in der Budapester Botschaft der Bundesrepublik Deutschland um Asyl gebeten haben und die Ausreise in die BRD fordern. Es handelt sich um die Musiker von „Fiddler´s Green“ aus Rostock. Sie tingelten um den Balaton und entschieden sich spontan, nicht mehr in die DDR zurückzukehren. Dieses Ereignis löst hektische diplomatische Aktivitäten aus. Den Musikern wird angeboten, über die DDR in die Bundesrepublik auszureisen, was sie nach wochenlangen Verhandlungen auch annehmen. Das Zeichen ist gesetzt.

Am 27. Juni 1989 durchschneiden die Außenminister Ungarns und Österreichs den Grenzzaun, den Eisernen Vorhang. Das ist nur ein telegener symbolischer Akt, denn mit der Demontage wurde schon am 2. Mai 1989 begonnen. Seit Jahren rottet er vor sich hin und hätte erneuert werden müssen. Doch Ungarn will dafür kein Geld mehr ausgeben und die Sowjetunion will nicht mehr liefern. Denn die Fluchtversuche, etwa 2.000 jährlich, werden von den DDR-Bürgern unternommen. Jeder Ungar besitzt bereits einen Pass und kann reisen, wohin er will.

## **Juli 1989**

Der Sommer kommt und somit stehen die großen Ferien vor der Tür. Der Exodus vieler Menschen ist seit Jahren im Gange, so dass man bis zum Ferienende fürchten muss, einen Teil seines Lebens zu verlieren. Vielfach wird der Gedanke verworfen, selbst dem Land den Rücken zu kehren. Es würde bedeuten, untätig aufzugeben. Und doch ist es so weit, diesbezüglich eine Frist zu setzen.

## **„Wenn hier polnische Verhältnisse eintreten...“**

Im Kulturhaus herrscht eine eisige Atmosphäre. Weil der vorgegebene Titel „...und baut wie wir das Leben“ eine Femdschöpfung ist und Unbehagen auslöste, haben die Autoren ihre Ausstellung in „Blickwinkel“ umbenannt. Zur Abnahme vor der Eröffnung hat sich die Betriebsparteisekretärin der Warnowwerft angemeldet. Sieben Autoren des Foto Klub Konkret haben in der Fotogalerie „Zebra“ 42 selbst hergestellte Fotografien an den Wänden verteilt. Es handelt sich zwar um die Auftragsarbeit des FDGB-Bezirksvorstands, die sich diese Organisation zum 40. Jahrestag ihres Staates gewünscht hat, doch wieder einmal hat die SED still vorausgesetzt, dass die erwachsenen Bürger ihre in Schiefelage geratene „Weltanschauung“ einvernehmlich teilen.

Die Autoren setzen sich aus verschiedenen Berufen zusammen: Ein SED-Genosse, der als Elektrikermeister auf der Werft tätig ist, ein Ingenieur der Werft, ein Berufsfotograf der Werft für Agitation und Propaganda, ein Fotojournalist für eine Zeitung der CDU, einer Blockpartei der SED, ein Tischler, ein Arbeiter der Rostocker Neptunwerft und ich als Kandidat im Verband Bildender Künstler der DDR. Die ehrenamtliche Leitung der Galerie hat ein junger SED-Genosse, Student an der Universität Rostock, übernommen. Einvernehmlich haben sich alle Beteiligten für das Konzept und die Auswahl der Werke entschieden.

Folgende Themen stellen sie der Öffentlichkeit vor: Die Arbeit eines Kollektivs von Schiffbauern der Warnowwerft, das Leben in der Plattenbausiedlung Rostock-Groß Klein, wo viele Schiffbauer wohnten, Eindrücke aus dem historischen Stadtzentrum Rostocks, Porträts von namhaften Musikern der DDR, eine Serie von Frauenporträts, eine Serie von Aktfotografien und meine Serie „Ein Meer, das ist Hoffnung...“, die kurz zuvor auf der Internationalen Fotoschau der Ostseeländer „ifoscanbaltic“ in der Rostocker Kunsthalle mit einer Ehrenmedaille ausgezeichnet wurde.

Die Betriebsparteisekretärin gerät nach einem kurzen Rundgang außer sich. Zuerst moniert sie die Arbeiten ihres SED-Genossen, der die schwere Arbeit der Werftarbeiter, die verschlissenen sanitären Einrichtungen und zu Feierabend die Stechuhr darstellt. Ihr missfällt vor allem das Gesicht eines Arbeiters an der Stechuhr, der sich nach erledigter Arbeit sichtlich auf den Feierabend freut. Wir halten dagegen, es sei morgens und er freue sich auf die Arbeit.



DDR, Warnemünde, 1989

### **...und es ist Sommer**

Wie in jedem Sommer strömen die Urlauber - die Bezeichnung Touristen ist in diesem Fall unpassend - aus den südlichen Bezirken ans Meer. Sie übernachten auf den Campingplätzen, in den inzwischen verschlissenen Betriebsferienheimen, in betriebseigenen Bungalowsiedlungen, in Privatunterkünften, auf Dachböden oder sie organisieren für die Urlaubswochen einen Wohnungsaustausch ohne Möbeltransport.

Wer besonderes Glück hat, darf eine Woche lang im Hotel Neptun für relativ wenig Geld sozialistischen Luxus genießen. Dafür muss man schon ein verdienstvoller Arbeiter sein, oder ein einflussreicher SED-Genosse. Das Hotel Neptun wird zu 80 % vom "Freien Deutschen Gewerkschaftsbund", in dem alle Angehörigen der Arbeiterklasse einen Pflichtbeitrag entrichten müssen, bewirtschaftet.

Eine dieser Möglichkeiten könnte für die abgebildete Familie zutreffen. Die Frau und das Mädchen tragen die damals modischen Stirnbänder und schicke Anoraks, die wiederum aus einem Westpaket stammen könnten. Besonders auffällig sind die Stone Washed Jeans, in der DDR zu Marmorjeans umgetauft, um die Kopie vom "Klassenfeind" zu vertuschen. Der Effekt ist derselbe. Nachdem diese Kleidung jahrelang nur über Westpakete oder im Intershop erworben werden konnte, versuchte der Staat 1988 eine eigene Produktion in Gang zu setzen. Ab April 1989 wurden die ersten Jeans an die staatlichen Warenhäuser und Jugendmodegeschäfte geliefert, natürlich bevorzugt in Berlin. Sie finden reißenden Absatz. Der Preis für eine Marmorjeans beträgt drei Monatsmieten in einem Plattenbau. Somit sieht der Blick auf das Meer mit Schiffen aus aller Welt schon etwas tröstlicher aus.



DDR, Warnemünde, 1989

## Ostseebad Warnemünde

Die Bummelmeile führt vom Bahnhof Warnemünde, wo in den Sommermonaten alle 20 Minuten eine prall gefüllte S-Bahn mit acht Doppelstockeinheiten aus Rostock eintrifft, über die Bahnhofsbücke den idyllischen Alten Strom hinauf. Zunächst erfreuen die roten und blauen Fischkutter das Auge. An den Häusern mit den typischen Holzveranden hat sich seit Jahren ein "mobiler Handel" entwickelt. Die privaten Händler wissen nicht, ob das Angebot ihrer selbst gebastelten Produkte legal oder illegal ist. Privates Gewerbe ist im Arbeiter- und Bauernstaat nicht vorgesehen. So bleibt es eine Grauzone. Die Urlauber kaufen sich eine Kleinigkeit, vielleicht einen Kalender mit schwarzweiß reproduzierten Fotos westlicher Schlagerstars aus der "Bravo". Die Händler verdienen in einer Saison ein "Vermögen" in wertloser DDR-Mark. Natürlich bar auf die Hand und unversteuert.

Ein Stück weiter können sich die Urlauber ein Eis kaufen, müssen aber lange Schlange stehen. Das beliebte Café "Atlantic" auf der Schwedenschanze ist voll besetzt. Auch vor der beliebten Fischerklause, wo es Staropramen gibt, steht eine lange Schlange. So führt der Weg die Westmole hinauf, wo der Spaziergänger dem Auslaufen des ehemaligen ZDF-Traumschiffs "Astor", jetzt MS "Arkona" unter der Flagge der DDR, beiwohnen kann. Es dient dazu, westliche Touristen über die Weltmeere zu schippern und die Devisenkasse zu füllen. Nach dem Ausflug auf die Mole führt der Spaziergang am Teepott vorbei. Am Café mit Seeblick hatte sich ebenfalls eine lange Schlange gebildet. Die letzte Schlange steht vor der Mokka-Milch-Eisbar im Hotel Neptun. Die Entscheidung muss fallen: Nach einer halben Stunde Wartezeit am Eingang erfolgt der Höhepunkt des Sommertags: ein Eisbecher.



DDR, Kühlungsborn, 1989

## Ostseebad Kühlungsborn

Eine andere Möglichkeit, ein Sommerwochenende zu gestalten, sind Ausflüge mit dem Trabi zum Ostseebad Kühlungsborn. Ein Großparkplatz fängt die mobilen Besucher aus der nahen Bezirkshauptstadt ab. Der Weg ans Meer führt an einem mit Stacheldraht umzäunten Objekt der Grenzbrigade Küste vorbei, das vermeintlich zum Schutz der DDR-Bürger dienen soll. Weiter geht es am bereits lange geschlossenen Korso vorbei, einem ehemals beliebten Hafenrestaurant, wo das bei den Urlaubern beliebte Hafenbräu ausgeschenkt wurde. Die kilometerlange Bäderstraße zwischen Kühlungsborn Ost und West säumen grau verputzte FDGB- und Betriebsferienheime, die 1953 in der Aktion Rose von der SED von privatem Eigentum gewaltsam in "Volkseigentum" "überführt" wurden. Am Ende der Strandstraße, am heruntergekommenen Ostsee-Hotel, das ständig ausgebucht ist, beginnt die Seepromenade. Am Strand sind noch die Reste der ehemaligen Seebrücke zu sehen. Der schönste Weg führt im Angesicht des Meeres in Richtung Kühlungsborn West, entlang des Strandes und der Strandkörbe. Vom Strand dringen die Laute glücklicher Kinder und Volleyballspieler sowie das Kreischen der Möwen hinauf auf die Promenade. Viele der Spaziergänger tragen "Jesuslatschen" und braune Trainingsanzüge mit dem gelben Abzeichen der Armeesportvereinigung "Vowärts". Am Rande des Küstenwäldchens steht ein Beobachtungsturm "BT 11" der Grenzbrigade Küste. Es ist ständig von zwei Soldaten besetzt, die aufmerksam das Geschehen verfolgen. Auf halber Strecke befindet sich das moderne Hotel "Arendsee". Es ist nur für Gäste vorgesehen, die mit Devisen bezahlen. Auf dem Parkplatz stehen Mercedes und BMW mit westlichen Kennzeichen. Wenn man Glück hat, bekommt man einen Platz im Café der mondänen Villa "Baltic", an dem die Meeresschwimmhalle angebaut wurde. In Graal-Müritz steht ebenfalls ein "BT 11", auch im nahen Börgerende, und in Ahrenshoop, in Boltenhagen...

Es folgt ein skurriler Schlagabtausch zwischen Realitätsverlust und Realität. Ihr gefällt die Gesamtaussage nicht. Wutschnaubend versucht sie Anhaltspunkte zu finden, die ihrer Weltanschauung zuwiderlaufen. Ich sage „Schauen Sie doch aus dem Fenster. Wir haben nur das dargestellt, was wir täglich vor Augen haben.“ Das macht sie noch wütender. Zum Schluss wendet sie sich den Aktfotografien des Tischlers Lothar Kosz zu, einem unserer kreativsten Autoren, der einen Ausreiseantrag gestellt hat. Zur Demonstration ihrer Macht besteht sie darauf, ein Aktbild zu entfernen. Wir leisten Widerstand. Sie droht: „Wenn hier polnische Verhältnisse eintreten, schrecken wir vor Waffengewalt nicht zurück“. Ihre anwesenden SED-Genossen werden blass. Lothar Kosz nimmt wortlos seine Exponate ab, packt sie in eine Mappe und verschwindet grußlos.

Eine Eröffnungsveranstaltung für die Ausstellung und eine Ansprache an das junge Publikum finden nicht mehr statt. In meinem Redemanuskript habe ich mir folgende Worte zurechtgelegt:

**„Ein Mensch, der sich nicht frei artikulieren kann, verkümmert. Eine Gesellschaft, deren Sprache verkümmert ist, ist nicht lebensfähig. (...) Fotografen kann man zu den Augen der Gesellschaft zählen, aber die Gesellschaft kann ihre Art zu sehen nicht vorschreiben und nicht per Maßskizze in Auftrag geben. Jeder Fotograf sieht subjektiv und erhält seine Prägung durch seine Individualität und durch seine Umgebung.“**

Wenige Wochen später zählt Lothar Kosz zu den ersten Flüchtlingen, die die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Prag besetzen. Der Rest der Ausstellung bleibt hängen. Ich sage: „In wenigen Wochen ist hier ohnehin alles vorbei.“ Der Pförtner erhält die Anweisung, keine Besucher in die Galerie zu lassen. Wenn es doch jemand schafft und eine positive Meinung ins Gästebuch schreibt, wird die Seite herausgerissen. Der Kulturhausleiter beruft sich auf das Hausrecht – und der Begriff „Volkseigentum“ gerät zur Farce. Das „Volkseigentum“ gehört in Wahrheit der SED.

## **August 1989**

Die Nachrichten der westlichen Medien werden von den Besetzungen der Botschaften der Bundesrepublik Deutschland in Prag, Budapest und Warschau durch DDR-Bürger beherrscht, die ihre Ausreise erzwingen wollen. Die staatlich kontrollierten DDR-Medien verlieren darüber kein Wort. Später erscheint ein hämischer

Kommentar über eine vermeintliche Entführung eines DDR-Bürgers. Den Geflüchteten ruft der Staat hinterher: „Wir weinen ihnen keine Träne nach!“ Die Menschen reagieren fassungslos.

Aus den Kreisen des Künstlerverbandes erfahre ich von der Existenz eines Ladens für Künstlerbedarf in Leipzig. Ich will ihn mir einmal ansehen und organisiere eine Fahrt mit dem Trabi dorthin mit Übernachtung in Borna bei Schwester und Schwager. An der Autobahnauffahrt steht ein junger Mann und zeigt mit dem Daumen. Ich halte an. „Fahren Sie in Richtung Dresden?“ fragt der Anhalter. „Nach Leipzig.“ „Können Sie mich bis Berlin mitnehmen?“ „Ja, steigen Sie ein.“ Es dauert nicht lange und mein Mitfahrer beginnt zu erzählen. „Ich habe hier so die Schnauze voll. Die haben mich exmatrikuliert, weil ich mich geweigert habe, während der Semesterferien an einer paramilitärischen Übung teilzunehmen. Die wollen, dass ich mich als Reserveoffizier verpflichte. Ich habe mich geweigert. Seitdem wird es immer schlimmer. Wenn ich Medizin studieren will, soll ich doch zum Staat stehen, sagen die. Die haben mich richtig in die Mangel genommen.“ „Das kann ich nachvollziehen. Und jetzt wollen Sie in die Prager Botschaft?“ „Ja, ich halte es hier nicht mehr aus.“ An einer Tankstelle in der Nähe Berlins steigt der Flüchtling aus. Ich wünsche ihm viel Glück.

Kurz vor Leipzig bekomme ich den Einfall, einen Abstecher nach Halle zu machen. Ich habe noch die bedrückenden Bilder vor Augen, die Helga Paris fotografierte und in der Rostocker Kunsthalle ausstellte. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mir ein eigenes Bild zu machen. Im Stadtzentrum stelle ich das Fahrzeug ab. Auf dem Parkplatz warnt ein Schild. „Vorsicht Putzschäden. Parken auf eigene Gefahr!“ Die Fassaden der Gebäude sind schwarz, viele Fenster mit Brettern zugenagelt. Durch eine der Hauptstraßen weht eine Staubwolke. Eine Gebäudezeile aus der Gründerzeit ist komplett leer gezogen, die Fenster sind zertrümmert. Ein Kran mit einer Abrissbirne ist mit der Zerstörung der Gebäude beschäftigt. Fußgänger gehen unbeteiligt in spätsommerlicher Kleidung die Straße entlang. Es ist ein Bild wie nach einem Bombenangriff. Ich erhalte den Eindruck, dass mit dem Abriss des gesamten historischen Stadtkerns begonnen wurde. Offensichtlich sollte er durch genormte, graue Plattenbauten ersetzt werden.

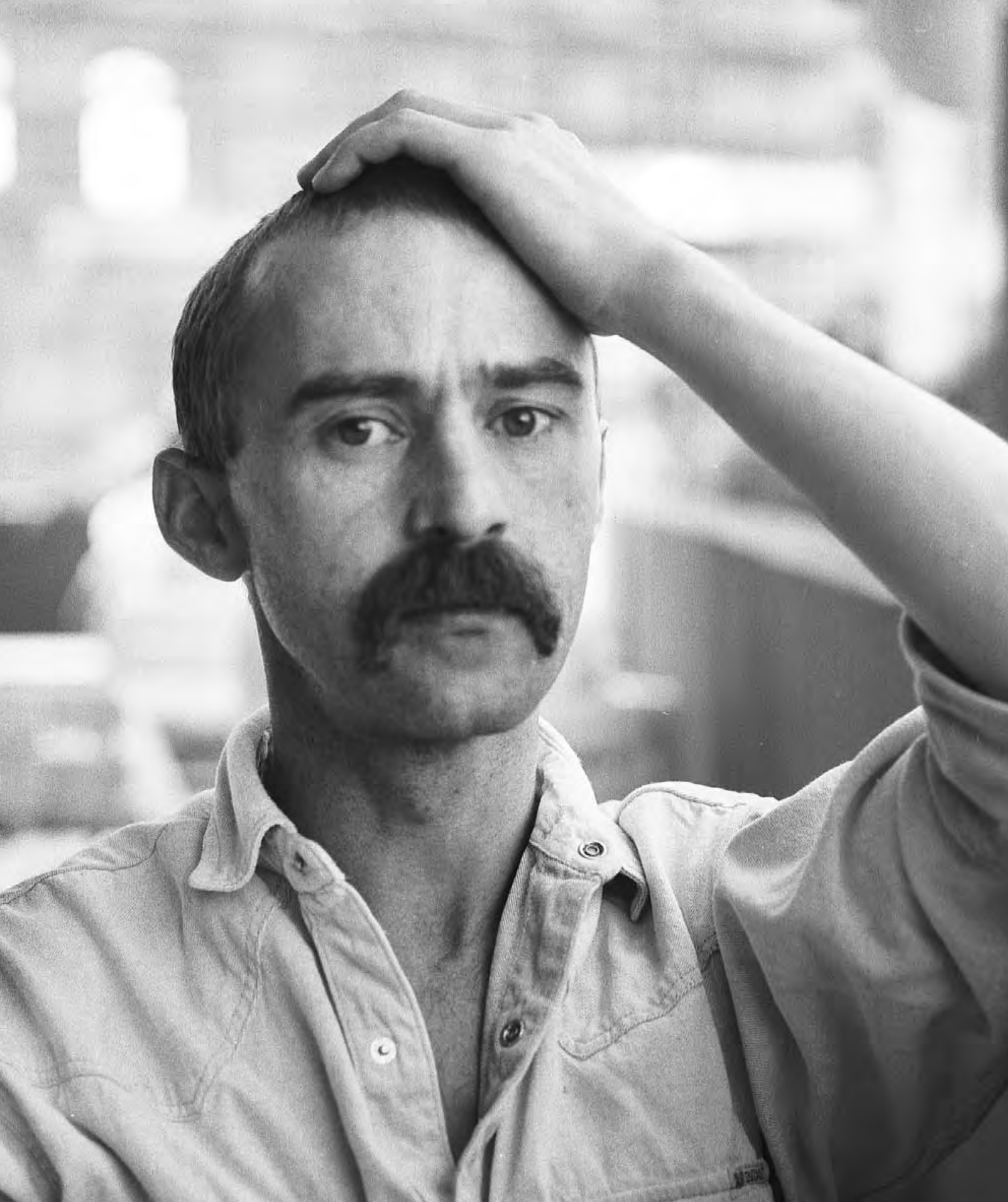




### **Kulturhaus des VEB Warnowwerft Warnemünde**

Bis 1953 hieß das abgebildete Gebäude am Leuchtturm 1 Hotel "Berringer". Seit der Aktion Rose wird es als Kulturhaus des VEB Warnowwerft genutzt. In den oberen Räumen sind etwa 20 "Volkskunstzirkel" tätig. Die Teilnahme und die Nutzung der Räume ist nicht nur kostenlos, sondern die Werft trägt die Gesamtkosten von etwa 1 Million DDR-Mark jährlich. Damit fördert sie im Sinne der SED die kulturelle Tätigkeit der Werktätigen. Im Erdgeschoss befinden sich ein Restaurant und ein Saal. Bis 1980 fanden dort an den Wochenenden Jugendtanzveranstaltungen statt. Oft trat mein Freund H. mit der Band Suite Union auf. Sie spielten u. a. Titel von Cream, Deep Purple und Vanilla Fudge. Die Jugendlichen drängelten sich am Einlass. Bands der Sonderklasse spielten im nahen Kurhaus zum Tanz für das "gehobene" Publikum.

Doch ab Ende der 1970er Jahre wurden diese Häuser aus baulichen Mängeln für Tanzveranstaltungen unbrauchbar. Im Saal des Kulturhauses darf nicht mehr getanzt werden. Das Restaurant im Erdgeschoss darf nur von Werftangehörigen oder Mitgliedern der "Volkskunstzirkel" genutzt werden. Sie müssen sich beim Pförtner ausweisen. Der Foto Klub Konkret hat im Raum 1 sein Domizil. Er zählt ständig über 20 Mitglieder. Die Kreativschmiede des "harten Kerns" ist ab 22.00 Uhr das Restaurant. Als "Leiter im künstlerischen Volksschaffen" erhalte ich ein kleines Honorar. Dafür soll ich laut der SED-Kulturpolitik die "wachsenden künstlerisch-ästhetischen Bedürfnisse der Werktätigen" fördern und sie zu "allseits gebildeten sozialistischen Persönlichkeiten" erziehen, was ich auf meine Art auch tat. Und zwar in der Öffentlichkeit überaus erfolgreich, doch wohl nicht SED-konform. So werden in diesem Haus heftige Konflikte zwischen Fotografie, Kunst und Staat ausgetragen.



DDR, Rostock, August 1989

### Schmerzlicher Verlust

Im Café Rostock am Boulevard verkehren die Antragsteller, die der DDR für immer den Rücken kehren wollen. Dort treffe ich Lothar Kosz, eines der kreativsten Mitglieder des Foto Klub Konkret. Er ist Tischler, arbeitet aber als Reinigungskraft in einem HO-Geschäft. An diesem Tag wurde er entlassen. Sein Leben in der DDR ist somit beendet. Er packt ein paar Sachen ein und flüchtet in die Prager Botschaft der Bundesrepublik Deutschland.



DDR, Halle (Saale), August 1989

### Bezirkshauptstadt Halle an der Saale

Jeder in der DDR weiß von der für fast 100.000 Chemiewerker gebauten Halle-Neustadt. Doch mein Fahrzeug lenkt mich in das Zentrum der Altstadt. Dort bietet sich dieses Bild. In den Gebäuden wohnen Menschen, denn es stehen Trabis davor. Die Bäckerei hat geöffnet, denn es stehen Mülleimer davor. Mehr "Leben" habe ich nicht entdecken können, sonst hätte ich es fotografiert.

Während der Weiterfahrt nach Leipzig passiere ich einen Stadtteil, in dem Sprengungen durchgeführt werden. Ich halte an, um mir das anzuschauen, denn im Norden habe ich bereits davon gehört. Ein komplettes Wohngebiet aus der Gründerzeit wird dem Erdboden gleich gemacht, um industriell gefertigte Plattenbauten hochzuziehen. Zwei ältere Frauen sehen sich die Sprengung an.

„So ein schönes Haus!“ sächzelt die eine.  
„Das hat im letzten Jahr noch die Goldene Eins bekommen“, fügt die andere hinzu.  
„Was ist eine Goldene Eins?“ frage ich. „Eine Auszeichnung, weil es so schön war.“ Es erfolgt eine Detonation und das mehrstöckige Gebäude mit der ehemaligen Goldenen Eins sackt in einer Staubwolke zusammen. Eine Planierraupe nähert sich und beginnt, den Schutt zu bearbeiten.

Aufgewühlt erreiche ich Borna. Freudig nehmen mich meine Schwester und mein Schwager in Empfang. Mein Schwager, 1933 geboren, ist ein engagierter, hilfsbereiter und herzenguter Mensch. Ein Studium an der Bergakademie Freiberg schloss er als Diplom-Ingenieur ab. Er leitet als Mitglied der SED das Rechenzentrum des Braunkohlenkombinats mit 50 Mitarbeitern, kommandiert die Betriebskampfgruppe und ist ehrenamtlich als Stadtverordneter der Kreisstadt tätig. Er ist stolz darauf, dass durch seine Initiative für die Einwohner der Stadt eine „Volksschwimmhalle“ gebaut wurde, eröffnet 1979. Meine Verwandten verdienen gut, wohnen in einer Betriebswohnung mit vier Zimmern und Telefon, besitzen einen PKW Lada, einen Dauercampingplatz in der Nähe und verbringen ihren Urlaub regelmäßig am südböhmischen Lipno-See, nur wenige Kilometer vom Eisernen Vorhang zwischen der CSSR und Österreich entfernt.

Mein Schwager gehört nicht zu denen, die sich in den 1950er Jahren eine „Ente“ frisierten und Elvis Presley hörten, oder in den 1970er Jahren lange Locken trugen und zur Musik von Led Zeppelin abrockten, von der Leipziger Klaus Renft Combo, die die SED verbot, ganz zu schweigen. Seine Schallplattensammlung besteht ausschließlich aus klassischer Musik, seine Bücher ausschließlich aus DDR-Ausgaben, in seiner Wohnung wird ausschließlich DDR-Radio gehört und ausschließlich DDR-Fernsehen geschaut. Alles Westliche kommt ihm nicht ins Haus, genauso, wie es die SED von den Menschen will.

Bei Familienzusammenkünften, wenn sich Begegnungen zwischen Ost und West nicht vermeiden lassen, werden um der trauten

Eintracht Willen aus Rücksicht zu den Eltern keine politischen Themen erörtert. Denn: Meinen älteren Geschwistern geht es gut, sowohl in Ost als auch in West.

## ***Weil es nichts kostet***

Beim Abendessen, mein Schwager hat beim privaten Fleischer üppig eingekauft, erzähle ich von meinen Erlebnissen. „Ach, du warst in Halle? Halle finde ich schön! Dort fahren wir manchmal hin, um dort einzukaufen“, meint mein Schwager. „Halle? Schön? Einkaufen?“ Ich bin entsetzt. „Was ist daran schön?“ „Na, diese schönen alten Gebäude. Dieses Flair.“ „Das wird gerade abgerissen. Als ich dann nach Leipzig fuhr, wurden Wohngebäude gesprengt.“ „Dort werden Neubauwohnungen entstehen. Die Leute wollen doch nicht mehr in diesen alten Häusern leben. Sie wollen Neubauwohnungen mit Fernheizung und allem Komfort“, antwortet mein Schwager. „So? Das wollen sie alle hier? Die Bewohner, mit denen ich gesprochen habe, sind aber ganz anderer Meinung.“ „Es gibt immer welche, die etwas zu meckern haben.“ „Und die flüchten dann in die Prager Botschaft?“ frage ich und weiß, dass ich einen überzeugten SED-Genossen provoziere. „Ach, hör mir bloß auf mit diesen Botschaftsflüchtlingen! Sollen sie gehen. Auf solche Leute können wir verzichten. Gestern in der Aktuellen Kamera zeigten sie eine Frau, die will im Westen eine Boutique aufmachen! Eine Boutique!“ Der Schwager fass sich an den Kopf.

„Ich habe bis Berlin einen Tramper mitgenommen. Der hatte sich entschlossen, in die Prager Botschaft zu flüchten, weil er vom Medizinstudium exmatrikuliert wurde“, erzähle ich. „Ach, hör mir auf! Was die alles erzählen! Die kriegen alles vorn und hinten reingeblassen! Ich habe auch studiert, bin in der Kampfgruppe, in der Parteigruppe, Abteilungsleiter, Stadtverordneter, habe Einsatz im Tagebau, vor allem im Winter, und beschwere mich auch nicht.“ „Du befindest dich wie ein Hamster in einem Laufrad. Ist dir eigentlich bekannt, dass die Heizenergie, die du als Kohlekumpel mühsam aus der Erde baggerst, bei uns im Norden und anderswo gedankenlos zum Fenster hinausgejagt wird?“ „Ja, weil es nichts kostet!“



DDR, Halle (Saale), August 1989

### Bezirkshauptstadt Halle an der Saale

„Zwischen 1983 und 1985 fuhr sie viele Male von Ostberlin nach Halle. Helga Paris war fasziniert von der bedrohten einstigen Schönheit der Bausubstanz und sah es als wichtige Aufgabe, diese in Bildern zu bewahren, bevor sie gänzlich verschwinden würde. Sie nahm sich vor, Halle zu fotografieren, als sei es eine `fremde Stadt in einem fremden Land´. Dabei vertraute sie auf den Blick der Entdeckenden, der durch eine neue Umgebung Inspiration und emotionale Erregung erfährt. Zu dieser Zeit wurde in Halle vor allem in den Bau moderner Wohnungen investiert, im alten Innenstadtkern bot sich jedoch ein desolates Bild: Die Fassaden – auch die denkmalgeschützter Gebäude – bröckelten, Dächer waren halb abgedeckt, Straßen und Plätze marode. All das zeigen die Aufnahmen von Helga Paris in kontrastreichem Schwarzweiß, obgleich es nicht ihr Ziel war, diese Zustände anzuprangern. Die SED-Parteiführung befand dennoch, dass die Fotografien von Helga Paris ein zu negatives Stadtbild vermittelten. Und so wurde ihr die Eröffnung ihrer Ausstellung `Häuser und Gesichter´ im letzten Moment untersagt.“ Zitat: Deutsche Börse Photography Foundation. Ich habe mich selbst davon überzeugt. Es ist die Wahrheit.

Seite 30: **KISS**

Auch in der DDR ist die US-amerikanische Hard-Rock-Band KISS bekannt. Ich wundere mich, warum sie in Halle so viele Fans hat. Nein, es sind „getarnte“ SS-Symbole an den Wänden und Rollläden. Wer in der DDR rebellieren will, wird entweder Punk - oder Neonazi.



1-10

Krukenbergstraße

BD

SCYBIER



DDR, Halle (Saale), August 1989

### Verlassene Wohnung

Die Türen zu den Wohngebäuden, in diesem Fall in der Großen Ulrichstraße nur 200 Meter vom Marktplatz entfernt, stehen offen. An der Wand eines ehemaligen Wohnzimmers entdeckte ich dieses Arrangement. Wer mag hier gelebt haben? Wenn ein Mensch auszieht, nimmt er doch seine Bilder und Erinnerungen mit! Wenn er stirbt, lösen die Angehörigen den Haushalt auf! Was ist geschehen? Kümmert sich niemand?

### Seite 33: Schmeerstraße

Ich überquere den Marktplatz und gehe in die südliche Richtung, in die Schmeerstraße. Mächtige Bürgerhäuser aus der Gründerzeit säumen die bedeutendste Straße der Stadt. Doch sie sind leergezogen, die Fassaden zerbröckelt, die Fenster zertrümmert und die Läden geschlossen, bis auf wenige Ausnahmen. Durch die Straße weht eine Staubwolke. Passanten gehen, von der Arbeit oder aus dem Büro kommend, unbekümmert die Bürgersteige entlang. Ein junger Mann schaut zur Seite. Dort ist eine Abrissbirne damit beschäftigt, die Gebäude zu zerstören. Ein Bagger transportiert den Schutt auf einen bereitstehenden LKW. An diesem Ort werden Plattenbauten entstehen. In wenigen Jahren soll diesem Eindruck nach die gesamte Schmeerstraße aus genormten Plattenbauten bestehen. Es ist ein ganz normaler Tag Ende August 1989 in der DDR. Immer noch Kalter Krieg, immer noch Sozialismus, immer noch auf dem Weg zum Kommunismus.

„Und dass die Kinder in den Stadtteilen, die neuerdings mit Braunkohle geheizt werden, weil die Sowjets für ihr geliefertes Öl Devisen verlangen, unter Asthma leiden? Und ist dir bekannt, dass noch mehr Kernkraftwerke gebaut werden, weil die Kohleenergie nicht ausreicht? Und was ist, wenn die Sowjets für die Brennstäbe, für die Kraftwerksteile ebenfalls Devisen verlangen? Alles wird zum Fenster hinausgejagt, weil die Leute gedankenlos mit den Dingen umgehen, die nichts kosten. Und wir sollen alles still ertragen und als Stimmvieh diese Kandidaten der Nationalen Front wählen, die Wasser predigen und keinen Wein trinken, sondern Wodka saufen.“ „Ach, hör doch auf damit!“ Mein Schwager beendet die Unterhaltung und schaltet das Fernsehen der DDR ein.

Ich nehme mein Buch „Der vormundschaftliche Staat“ von Rolf Henrich und gehe ins Bett. Der Autor, ein zuvor systemkonformer Rechtsanwalt aus Eisenhüttenstadt, SED-Mitglied und Parteisekretär der Anwälte, wurde bereits mit Berufsverbot belegt. Sein Buch wirkt wie Sprengstoff. Rolf Henrich wurde aus der SED ausgeschlossen, bevor sein Buch überhaupt veröffentlicht war. In der Nacht vom 9. zum 10. September 1989 gründen 30 „Andersdenkende“ in Berlin das Neue Forum und veröffentlichen den Aufruf „Die Zeit ist reif – Aufbruch 89“. Der Aufruf beginnt mit dem Satz „In unserem Land ist die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört“ und beschreibt in einem längeren Absatz die Verhältnisse in der DDR. Zu den Gründern zählen die Malerin Bärbel Bohley und der Rechtsanwalt Rolf Henrich.

Zu Hause liegt eine Einladung zur Eröffnung der Bezirksfotoausstellung auf dem Tisch, natürlich „zu Ehren des 40. Jahrestages der Gründung der Republik“. Erstmals wurde diese Ausstellung nicht als Fotowettbewerb konzipiert, bei dem die SED-Jury die Exponate nach ihren Vorstellungen zusammenstellen konnte, sondern es wurden, wie in der Ausstellung „Fotografie in Mecklenburg“, insgesamt 25 Bildautoren eingeladen, die jeweils 10 Arbeiten präsentieren. Ich gehe nicht zur Eröffnung, um mir die Phrasendrescherei „zu Ehren des Republikgeburtstags“ zu ersparen. Immerhin erhalte ich einen Katalog. Natürlich wurden die Bildautoren so ausgewählt, dass die Gesamtaussage den ideologischen Linien des Veranstalters entspricht. Doch Wahrheit und Illusion sind deutlich zu unterscheiden.

Nicht nur Lutz Grünke zeigt seine rebellischen Aktaufnahmen, sondern es fanden auf diesem Weg die Fotografien aus der Ausstellung „Blickwinkel“ des Foto Klub Konkret den Weg in

die Öffentlichkeit, die die SED-Parteisekretärin des VEB Warnowwerft wenige Wochen zuvor zur Weißglut brachten. Sogar die Aktaufnahmen von Lothar Kosz werden zur Schau gestellt, obwohl er sich bereits als Flüchtling in der Prager Botschaft befindet. Dieses Ereignis beherrscht die Nachrichten der westlichen Sender.

Inzwischen sind auch die Botschaften der Bundesrepublik in Budapest und Warschau besetzt. Über 5.000 Flüchtlinge warten unter unmenschlichen Bedingungen auf eine menschliche Lösung. Am Abend des 30. September 1989 erscheint der deutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher, FDP, auf dem Balkon der Prager Botschaft: „Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise...“

Der Rest seiner Worte geht im Jubel der Flüchtlingsmassen unter. Die Flüchtlinge dürfen mit Sonderzügen über Dresden ins bayerische Hof ausreisen. Es ist, als wenn jemand mit einer brennen Fackel durch einen Heuschober läuft. Der Dresdner Hauptbahnhof erlebt einen Ausnahmezustand. Die prügelnde Polizei trifft auf junge Menschen, die ihr trotzig entgegenrufen: „Wir bleiben hier!“

Siegfried Wittenburg







DDR, Heiligendamm, 1988

### Ende der Gründerzeit

Ich nehme die Fernverkehrsstraße 6 in Richtung Leipzig. Beim Passieren des Stadtteils Gohlis weht wieder eine Staubwolke über die Straße. Ich werde Zeuge einer Sprengung. Ein komplettes Wohnviertel aus der Gründerzeit wird abgerissen. Anschließend machen sich Planiermaschinen zu schaffen. Zwei Frauen beobachten die Szene. „So ein schönes Haus!“ sächzelt die eine. „Das hat im letzten Jahr noch die Goldene Eins bekommen“, fügt die andere hinzu.

### Seite 2, 35 und 36: **Claudia**

Claudia bat mich, dass ich zu Fotoaufnahmen zu ihr nach Hause komme. Sie studiert Medizin und hat in Rostock eine kleine Wohnung, die mit antiken Möbeln eingerichtet ist, sicher Erbstücke. Die SED ist hinter bürgerlichen Möbeln her. Sie verscherbelt sie gegen Devisen an den Westen, Kulturgut für die „Klassenfeinde“. Claudia kleidet sich zunächst in Schwarz. Nach einigen romantischen Aufnahmen gelangen mir einige Porträts. Claudias Augen drücken ihr damaliges Lebensgefühl aus - und auch meins. Unsere Welt ist hoch explosiv.

Es fehlt nur ein Funke.





DDR, Rostock, 1989

Hiermit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.



70. Ausgabe  
12. Jahrgang  
März 2023

Herausgeber, Bildermacher und Verfasser:  
Siegfried Wittenburg

Kontakt:  
[post@siegfried-wittenburg.de](mailto:post@siegfried-wittenburg.de)

Abonnement:  
Schicken Sie mir eine nette E-Mail und Sie werden in den Verteiler aufgenommen. Der Versand erfolgt weltweit. Für das Abo ist es erforderlich, dass Sie sich für die Zusendung bedanken und/oder mit mir in den Gedankenaustausch treten. Für Schreibfaule reicht es einmal zu Weihnachten. Vermissen Sie eine Ausgabe, habe ich Sie entweder vergessen oder es kann technische Gründe wie Hacking oder PC-Absturz haben. Melden Sie sich einfach.

Dieses Magazin erscheint kostenlos alle zwei Monate in deutscher Sprache. Sollte es einmal nicht pünktlich sein, müssen Sie sich ein wenig gedulden. Sollte es öfter kommen: Freuen Sie sich!

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

*Siegfried Wittenburg*